



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das britische Weltreich und seine Aussichten. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das britische Weltreich und seine Aussichten.

1.



n einigen Wochen (am 28. Juni) wird die Königin Viktoria das fünfzigjährige Jubiläum ihrer Krönung feiern, und schon seit Monaten stellen englische Blätter Betrachtungen über die Erfolge und Gewinne an, welche das britische Reich unter ihr zu verzeichnen gehabt hat. Sie finden dabei fast nur Ursache, zu rühmen und stolz zu sein. Eine lange Reihe von Fortschritten wird aufgezählt, und an die ruhmreiche Vergangenheit schließen sich Hoffnungen und Prophezeiungen einer noch glänzenderen Zukunft. Die Entdeckungen der physischen Wissenschaften haben das Land mit Eisenbahnen und Telegraphendrähten überzogen und den Verkehr desselben verzehnfacht. Die heimische Bevölkerung ist in erstaunlichem Maße gewachsen, nicht bloß an Zahl, sondern auch, durch die Verbesserung des Schulwesens und durch das Entstehen und die Zunahme einer wohlfeilen Presse, in allgemeiner und politischer Bildung. Freiheiten und Berechtigungen wurden einem größeren Teile des Volkes zugewiesen als vor dieser Zeit. Der Freihandel machte dem Arbeiter das Brot um die Hälfte billiger und ließ die Häfen zu Märkten und Speichern für die Erzeugnisse der gesamten Erde werden. Ein ununterbrochener Strom von Auswanderern aus dem Mutterlande ergoß sich in die Kolonien und verwandelte sie in junge Nationen, die sich bereits fühlen und kräftig emporstreben, aber zugleich darauf bedacht sind, ihren Zusammenhang mit ihrem Ursprunge zu wahren. Vor drei Jahrzehnten überwand Großbritannien in Indien die furchtbarste Militärrevolution, welche die Welt jemals gesehen, und jetzt hat die Königin keine treueren Freunde als die dortigen Fürsten. Die Kriege, welche sie führen mußte, endigten fast ohne Ausnahme mit Siegen

der britischen Waffen. Mit ihrer Flotte, deren Holzschiffe sich in gewaltige Panzerkolosse, ausgerüstet mit allen Erfindungen der Seefahrt und des Geschützwesens, verwandelt haben, beherrscht sie die Ozeane bis zu den fernsten Inseln. Wo Landengen zu durchbrechen waren, um getrennte Meere zu verbinden und der Schifffahrt Umwege zu ersparen, fiel der Vorteil vorzüglich dem englischen Rauffahrer zu. Wo Goldfelder gefunden wurden, floß die Ausbeute zum größten Theile zuletzt in die Banken und in den Staatsschatz Englands. Sieben Zehntel der Güterverschiffung der Welt werden von britischen Fahrzeugen und Seeleuten besorgt u. s. w. Alles das in prächtigen Bildern, mit glühenden Farben, in hoch sich aufbäumenden Superlativen geschildert, alles Licht, kein Schatten, alles nicht bloß ein Ruhmeskranz für das stolze Albion, sondern zugleich eine Wohlthat für das ganze Menschengeschlecht. Leider verträgt das Bild die Kritik nicht allenthalben. Zunächst ist dabei vergessen, daß in den letzten fünfzig Jahren auch andre Staaten und Völker Fortschritte gemacht haben, daß diese Fortschritte den englischen in vielen Beziehungen gleichkommen, in manchen größer und wertvoller sind, und daß die Siege der britischen Waffen in der Regierungszeit der Königin Viktoria, mit Ausnahme des Krimkrieges, wo übrigens die Franzosen das beste thaten, nur über Wilde und Halbbarbaren erfochten wurden. Dann ist übersehen, daß die Medaille ihre Kehrseite hat, welche nicht so eitel Glanz zeigt wie die andre. Wir erinnern zuvörderst an die Demokratisirung Englands, die in dieser Zeit begonnen und rasch und unaufhaltfam sich über weite Kreise ausgebreitet hat, an die Untermühlung der Pfeiler des Staatsgebäudes, an die heillose Zerfetzung der alten Parteien und an die Gefahr für das Reich, welche von Irland und Amerika her droht. Wie der frühere Schatzkanzler Harcourt vor einigen Wochen in einer Volksversammlung zu Shorehitch sagte, sind während der fünfzigjährigen Regierung der Königin $1\frac{1}{4}$ Million Irländer Hungers gestorben, während 3 600 000 wegen versäumerter Zahlung ihres Pachts von den Gutsherren aus Haus und Hof vertrieben wurden und 4 186 000 nach den Vereinigten Staaten, Kanada und Australien auswanderten. Gewiß bleibt dem Briten bei alledem noch viel Recht und Grund, stolz zu sein. In dem Garten der Ackerbaugesellschaft zu Kennington ist ihm eine Rundschau über das ungeheure Kolonialreich eröffnet, über welches seine Königin gebietet. Das Hauptportal trägt in goldnen Buchstaben die Inschrift: „Britisches Reich. Flächeninhalt 9 126 000 Quadratmeilen, Bevölkerung 305 378 000.“ Nach Dudley, Baxter und Giffon belief sich das Volksvermögen des Vereinigten Königreichs 1864/65 auf 6113 Millionen, 1884/85 aber auf 9103 Millionen Pfund Sterling, während auf Preußen nach Soetbeer nur 8070 Millionen Mark kommen. Seit 1800 hat sich das Vermögen Englands mehr als verfünffacht. Von dem gesamten Welthandel kamen 1855 nicht weniger als 31 und 1875 sogar 40 Prozent auf englische Rechnung. Indes hat dieser Anteil seitdem merklich abgenommen, und zwar zuletzt, in den Jahren von 1882 bis 1884,

um rund 600 Millionen Mark, und zu gleicher Zeit fand, wie aus den Blaubüchern des Parlaments zu ersehen ist, ein sehr bedeutender Rückgang in der Eisen- und Textilindustrie wie in der Landwirtschaft statt. Wie das politische Ansehen Großbritanniens unter Gladstone gelitten hat, ist von uns wiederholt und, wie wir denken, überzeugend dargethan worden, und in den folgenden Aufsätzen werden wir unter Anleitung von Sachverständigen, untersuchen, wie weit seine militärischen Einrichtungen ihm für die Zukunft Sicherheit seines Länderbesitzes, seines Einflusses und seiner Macht verbürgen. Wir werden dabei auch die Frage zu erörtern haben, ob das britische Weltreich wirklich, wie seine Zeitungsschreiber behaupten, sich so fest auf seine „Hunderttausende bewaffneter Bürger,“ will sagen auf seine Freiwilligen verlassen kann, daß es sich mit einer kleinen geworbenen Armee begnügen und von der „verhassten Konstriktion“ auch weiterhin absehen darf.

Wir folgen bei unsrer ferneren Betrachtung zunächst der vor kurzem erschienenen Schrift: „Die Weltstellung Englands militärisch-politisch beleuchtet von Otto Wachs, königl. preußischem Major a. D. Mit 7 Karten.“ (Kassel, Th. Fischer.) Der Stil des Verfassers ist für unsern Geschmack hin und wieder ein wenig zu blühend, auch hätte sich vieles von seinen Betrachtungen ohne Schaden kürzer sagen lassen; was er aber sagt, besonders wo er als Soldat schildert und urteilt, ist lehrreich und beherzigenswert, weshalb wir die Arbeit, von der hier nur die Hauptsachen im Auszuge mitgeteilt werden, dem Studium der Leser dieser Blätter bestens empfehlen.

Die gewaltige Ausdehnung des britischen Reiches imponirt zwar, schwächt aber das Reich für die Verteidigung; es ist length without strength, es umspannt die Welt mehr, als es ihr gebietet. Vergleichen wir es mit einem Gewebe, so büßten seine Fäden in dem Maße an Festigkeit und Dichtigkeit ein, als es sich weiter ausspannte. Erscheint es uns als organischer Körper, so sehen wir die Kraft des Zentralorgans sich mit jedem neuen Gliede schwächen, das dieser ansetzte und dem das Herz oder Hirn Leben mitzuteilen hatte. Dazu kam, daß sich in den letzten Jahrzehnten bei den Nachbarn sowohl als innerhalb großer Kreise des Bereichs der britischen Erwerbungen mehr und mehr die Erkenntnis verbreitete, welche einst ein französischer Schriftsteller mit den Worten ausdrückte, die britische Großmacht sei „ein Polyp mit einem Zwergenleibe und riesigen Fangarmen, mit denen er den Erdball einschnüre, um ihn auszusaugen,“ und daß sich mit dieser Erkenntnis das Bewußtsein verband, man brauche diese Rolle nicht länger zu dulden. Es verfängt nicht mehr, wenn der Polyp mit der Heuchelei, die ihm nicht bloß in politischen Dingen zur zweiten Natur geworden ist, der Welt versichert, er sei ein Segen für sie; denn sein Weitergreifen beabsichtige nur Verbreitung der Gessittung, des Christentums und der Freiheit. Man ist durch die Erfahrung belehrt, daß sich hinter diesem Vorgeben nur die eigentliche Haupttriebkraft, rücksichtslosester Eigennuß, verbirgt,

und man weiß, daß man allmählich zu der Macht erstarkt ist, welche solchem Egoismus Schranken setzen kann. Eine geographisch-strategische Betrachtung des englischen Imperiums möge dies klar machen. Sie wird zeigen, daß es zwar größer als das alte römische, aber schon deshalb nicht so stark ist, weil ihm dessen Geschlossenheit fehlt, und weil es nicht wie jenes nur von Barbarenländern umgeben ist, sondern auch Kulturstaaten zu näheren und ferneren Nachbarn hat, welche, allerdings vorläufig bloß zu Lande, ihm weit überlegen sind.

Betrachten wir zunächst das Land, von dem aus das britische Weltreich sich entwickelt hat und nach dem es von seinen Grenzen aus gravitirt, das Kern- und Mutterland zwischen der Nordsee und dem Atlantischen Meere, die beiden Inseln Großbritannien und Irland, und versuchen wir die Frage zu beantworten, ob dieses Centrum hinreichend verwahrt und besetzt ist, um gegen einen Angriff mit Erfolg verteidigt werden zu können. Wir beschränken uns dabei auf die irische Küste im Süden und auf die englische im Süden und Südosten, weil hier von Frankreich her die meiste Gefahr droht. „Sechs Tage die Herrschaft im Kanal, und am fünften werde ich in London sein,“ sagte Napoleon 1805, und Wellington bezeichnete die Strecke von Plymouth bis zum Washbusen als jederzeit zugänglich für einen Gegner. Auch jetzt verhält sich das nicht viel anders. An dem über vier Grade sich ausdehnenden Südstrande Irlands befindet sich nur ein einziger nach der Seeseite hin besetzter Ort: Cork mit den Forts Carlisle und Camden — eine Stellung, welche einem in der Nähe gelandeten Feinde keinen Widerstand zu leisten vermag, da sie landeinwärts ohne Festungsschutz ist. Wer aber in Irland einmal festen Fuß gefaßt hat und mit den dortigen Gegnern Englands in Verbindung getreten ist, kann bei einem Übergange nach der Hauptinsel den Georgskanal schneiden, in dessen südöstlichem Teile nur Milford Haven durch ein Fort geschützt ist, den Nordkanal überschreiten oder auch die Irische See kreuzen, wo die Inseln Man und Anglesea als Brückenpfeiler dienen könnten. Richten wir am Armeekanal die Blicke von Westen nach Osten, so erscheinen zunächst Plymouth und Portsmouth als wichtige Kriegshäfen, von denen der letztgenannte durch das Fort Breatwater und drei Batterien mit zusammen sechsundzwanzig schweren Geschützen verteidigt wird. Achtzig Kilometer weiter folgt der ausgezeichnete Hafen Portland mit zwei Forts, die mit achtzehn Kanonen ausgerüstet sind. Wieder hundertzwölf Kilometer östlicher liegt Portsmouth, eine Seefeste ersten Ranges, deren Rhede, durch die Insel Wight und die Halbinsel Gosport geschützt, die gesamte englische Kriegsflotte aufnehmen könnte und in der sich ungeheure Docks, Werften und Magazine befinden. Wight wird von einem Fort mit acht Geschützen, Portsmouth selbst durch die sechs Außenforts Giltfiter Battery mit vier, Horse Land mit fünfundzwanzig, Romansland ebenfalls mit fünfundzwanzig, Spit Bank mit neun, St. Helens mit zwei und Harst Cattle mit fünf Geschützen verteidigt, die durch einen Schienenstrang mitein-

ander verbunden sind. Dazu kommen in den sechs Forts und sechs Batterien der Insel Alderney und den drei Forts, die auf Jersey errichtet worden sind, noch detachirte Werke, welche das französische Ufer bei Cherbourg fast bestreichen und von welchen man Bewegungen dortiger Gegner beobachten und flankiren kann. Nur hunderteinundsechzig Kilometer Küste trennen Portsmouth von Dover, dem englischen Hafen, der dem Festlande am nächsten liegt und so einem Angriff von dorthier am meisten ausgesetzt scheint, der aber anderseits einer Vereinigung der deutschen mit der französischen Flotte zu gemeinsamer Aktion gegen England, die für die Zukunft keineswegs ganz undenkbar wäre, einen Kiegel vorschieben könnte. Indes beherrschen zwar die gut besetzten Höhen bei Dover die Küste, aber ein eigentlicher Kriegshafen ist der Ort nicht, und eine Landung wäre hier unter Umständen sehr wohl zu bewerkstelligen, auch könnte sich dieser Punkt zur Stütze für ferneren Nachschub empfehlen. Zwei- und siebenzig Kilometer östlich von hier stehen wir vor der Mündung der Themse mit ihren Befestigungen: den Forts Coalhouse (dreizehn), Cliff (sechs), Shornmead (elf), Tilbury (sieben) und New Tavern (sechs Geschütze). Ihnen ist der Schutz der Weltstadt London anvertraut, und innerhalb ihrer Schlagweite liegen die großen Militär- und Marine-Etablissements am untern Laufe des Stromes: Sheerneck mit zwei Forts, Woolwich, Purfleet und Deptford. Sheerneck kann als Festung zweiten Ranges gelten, Chatham ist auf der Westseite hinsichtlich der Befestigung vollständig vernachlässigt, und so sind nicht nur sein Seearsenal und seine großen Flutdocks gefährdet, sondern es ist auch die Verteidigung des Fahrwassers der Themse weiter aufwärts gelähmt, da sich dort keine Befestigungen mehr befinden. Als letzter Punkt von Bedeutung endlich auf der von Wellington als gefährdet bezeichneten Küstenlinie ist der Hafen von Harwich zu nennen, der als Stützpunkt eines Nordseegechwaders dienen könnte, und den das Fort Sandguard mit fünf Geschützen deckt. Verglebens sucht das Auge an den übrigen Küstensäumen, Flußmündungen, Buchten und Häfen, am Clyde, Humber, Tyne, am Kanal von Bristol nach Verteidigungsanstalten, nur den Mersey deckt eine Batterie mit sieben großen Stücken.

Die englischen Kriegshäfen zerfallen in solche, welche ein Hauptmarine-depot einschließen, durch dessen Wegnahme die Flotte also nachhaltig geschädigt werden würde, und in solche, die nur untergeordnete Depot- und Werftanlagen zu schützen haben. Zur ersten Klasse gehören Plymouth, Portsmouth und Chatham, zur zweiten Milfordhaven, Portland, die besetzten Orte an der Themse, Sheerneck, Dover, Cork und Harwich. Mehrere davon sind an sich sehr stark, aber entscheidend für die Möglichkeit ihrer Verteidigung ist die Beantwortung von zwei Fragen, und diese werden von dem Verfasser unsrer Schrift, was die erste betrifft, bestimmt verneint, was die zweite angeht, zweifelhaft gelassen. Die in Großbritannien stehende Artillerie ist nach ihm nicht zahlreich genug,

um die in den Forts und Batterien der Küste aufgestellten 940 schweren und 1520 leichten Geschütze wirksam zu bedienen, und von den letztern fürchtet er im Hinblick auf einen Artikel der Times vom 18. Juli vorigen Jahres, der sich „über die beklagenswerten und fortgesetzten Mißerfolge des britischen Geschützwesens“ verbreitete, daß sie „zur Erfüllung ihrer Aufgabe nicht ganz geeignet sein möchten.“

Die zweite Verteidigungslinie Englands — die erste, die Kriegsflotte, soll später besprochen werden — wäre also nicht in befriedigendem Zustande, und was würde nun geschehen, wenn es nach Überwindung derselben gälte, einem Einbruch im Innern Halt zu gebieten? London, das mit seinem kolossalen Reichtume ein verlockendes Ziel sein würde, ist nicht besetzt, und ebensowenig sind es andre Hauptzentren, durch deren Besetzung dem Feinde unendliches Kapital in die Hände fallen würde. „Ferner fehlt es an einem besetzten Lager im Binnenlande oder an einer durch die Natur aufgeworfenen, nicht zu umgehenden großen Defensivposition. . . Ein andrer Faktor der Verteidigung endlich, das zwar hochentwickelte, aber nicht in staatlicher Hand befindliche und nicht militärisch organisierte Eisenbahnnetz, wird das nicht leisten, was man von ihm erwartet.“ Man hat vorgeschlagen, London durch eine zusammenhängende Kette von Forts verteidigungsfähig zu machen. Woher aber wollte man die Mannschaft zur Verteidigung dieser ungeheuersten aller Festungen nehmen, die Artilleristen, Infanteristen und Geniesoldaten, so lange Großbritannien seine heutige Heeresverfassung beibehält? Um diese sehr wesentliche Frage, die doch auf der Hand liegt, da Wälle und Schanzen sich nicht selbst verteidigen, Kanonen sich nicht selbst laden, richten und abfeuern, und die mit einem Hinweis auf das zwar große, aber gegen reguläre Armeen sehr wenig brauchbare Freiwilligenheer nicht gelöst wird, hat man so wenig gedacht als an die Bildung von Armeen, die sich in den besetzten Lagern sammeln könnten, welche man zwischen der Küste und der Hauptstadt zu errichten vorgeschlagen hat. Viele beabsichtigte Angriffe auf England und Irland sind durch ungünstige Winde vereitelt worden, einige aber sind gelungen, und das kann sich heute umso leichter wiederholen, als die Dampfer der modernen Kriegsflotten vom Winde unabhängig sind, und als Frankreich jetzt in Cherbourg am Ärmelkanal eine Seefeste besitzt, welche riesige Ausdehnungen zeigt, mit allem Nötigen aufs beste ausgestattet ist und offenbar den Zweck hat, zu gelegener Zeit den Ausgangspunkt zu einem solchen Angriff zu bilden. Dazu treten andre besetzte Seeplätze wie Dünkirchen, Calais, Havre und Boulogne, und dahinter liegen, durch Bahnen mit Doppelgleisen mit Calais verbunden, zunächst die Festungen St. Omer, Lille, Douay und weiterhin Paris mit ungeheuern Hilfsmitteln, lebenden und toten, wie sie die heutige Kriegführung bedarf. Dazu gesellt sich endlich eine Wasserrinne, bestehend aus Flüssen und Kanälen, welche Torpedogeschwadern erlaubt, vom Mittelmeer quer durch Frankreich hindurch nach dem Ärmelmeere zu dampfen

und sich mit den hier befindlichen Fahrzeugen dieser Gattung zu vereinigen. Die Ausführung eines beabsichtigten Kanals, welcher großen Kriegsschiffen die Fahrt von Marbonne am Mittelmeer durch das Binnenland nach Bordeaux am Atlantischen Ozean gestatten würde, liegt noch in der Ferne, sie begegnet außerordentlichen natürlichen Schwierigkeiten und würde sehr viel Geld kosten, ist aber keineswegs ein Ding der Unmöglichkeit. Auch der Suezkanal und der, welcher zwischen der nördlichen und südlichen Hälfte Amerikas hindurchführen und das Stille Meer mit dem Atlantischen verbinden soll, galten den Engländern lange Zeit als Chimäre, und doch ist jener von einem Franzosen schon vor Jahren in verhältnismäßig kurzer Frist vollendet worden und jetzt vom lebhaftesten Verkehr erfüllt, während dieser nicht bloß in Angriff genommen ist, sondern trotz größter Hindernisse rasche Fortschritte bis über die Hälfte seiner Strecke hinaus gemacht hat. Aber auch ohne diesen bis jetzt nur gedachten Kanal ist Englands Stellung zu Frankreich in den letzten Jahren militärisch ungünstiger geworden. Dadurch, daß in dem Torpedo eine neue Waffe zur See entstanden ist, hat sich die schon vorteilhafte geographische und strategische Lage Frankreichs zwischen Mittelmeer und Atlantis, Großbritannien und Ägypten mit dem nächsten Seewege nach Indien noch erheblich verbessert. Wird aber jener Austausch anderer Streitkräfte vom Mittelmeer nach dem englischen Kanal und dem offenen Ozean und in umgekehrter Richtung einmal ermöglicht, so wird die britische Machtstellung dadurch aufs bedenklichste beeinträchtigt sein. Man bedenke, daß Dampfer die Strecke von Cherbourg nach Dover in 14, die von Havre dorthin in 12, die von Boulogne in 2 $\frac{1}{2}$ und die von Calais in 1 $\frac{1}{2}$ Stunden zurücklegen, und daß die Einschiffung der Truppen und Parks eines französischen Angriffsheeres in kürzester Frist und in größtem Maßstabe vor sich gehen kann, sodaß die englische Küste, die am Abend noch keinen Mast und keinen Schlot der feindlichen Flotte sah, diese am Morgen schon vor sich ankern und ein Heer aus Schiffen sehen könnte. Wenden wir schließlich die Blicke von der französischen Grenze nordwärts, so werden an der seeartig sich erweiternden Scheldemündung die belgischen Farben über einem Plage sichtbar, der Englands größtes Interesse beansprucht. Es ist das gewaltige befestigte Lager von Antwerpen, das gegenwärtig allerdings keine Bedrohung Großbritanniens ist, aber sich in eine sehr ernste Gefahr für das Inselreich verwandelt, wenn die Belgier gezwungen werden können, Frankreichs Verbündete zu werden. Dann erscheint das bis dahin friedfertige Rhein- und Scheldedelta augenblicklich als „erzgerüstet,“ und die Wichtigkeit des in der englischen linken Flanke liegenden Antwerpen wird gesteigert. Eine Landung von hier aus würde die im Süden Englands zusammengezogenen Streitkräfte im Rücken fassen und die Südfront lähmen. Schon der erste Napoleon verglich ein Antwerpen, in welchem Frankreich gebiete, mit einer auf Englands Brust gerichteten Pistole, und General

Brialmont hat es in einer Weise umgebaut, daß es dieses Bild doppelt rechtfertigt, indem es nunmehr zu den stärksten und ausgedehntesten Seefestungen der Welt zählt.

Unsre Übersicht hat bis jetzt folgendes Ergebnis. Die britischen Inseln sind das Herz des Weltreiches, von dem hier gesprochen wird, und ein mit hinreichender Kraft und Wucht nach ihnen geführter Stoß würde nicht nur das Herz lähmen, sondern auch ferne Glieder treffen und von dem Körper abtrennen und zur Beute des Angreifers werden lassen. Er hätte nicht allein bedeutende strategische Wirkung, sondern zugleich welthistorische Folgen. Die Küstung aber, welche das Herz schützen soll, ist gegenwärtig nicht stark genug, um dem Stoße, zu welchem die erforderliche Kraft hinreichend vorhanden ist, vollständig und dauernd widerstehen zu können. England hat also zunächst hier auf Beschaffung besserer Schutz Waffen Bedacht zu nehmen, und zwar bald. Lord Churchurchills Sparsamkeit war am unrechten Orte.



Deutsch-böhmische Briefe.

10.



Über die Leistungen des deutschen Schulvereins in dem Verteidigungskampfe gegen die tschechische Propaganda erscheinen in den Zeitungen regelmäßig von Zeit zu Zeit Berichte, eine zusammenfassende Darstellung seiner segensreichen Wirksamkeit aber wurde erst im vorigen Sommer von Dr. Kainer von Reinöhl in Bernerstorfers „Deutschen Worten“ gegeben,*) und daraus wollen Sie mir erlauben, im Folgenden die Hauptsachen mitzuteilen, zunächst aber werde ich ein paar Worte über die ehemals deutschen Städte im tschechischen Gebiete Böhmens sagen. Diese waren bis auf die hussitische Revolution blühende Gemeinwesen, welche größtenteils fast ausschließlich von Deutschen bewohnt waren. Jetzt dagegen zeigen sie nur noch deutsche Minderheiten, die in einigen derselben spärlich genannt werden müssen, zumal wenn man bedenkt, daß sie Juden einschließen, die zwar meist deutsch sprechen, aber nicht immer deutsch denken. Immerhin wohnen jedoch in den tschechischen Bezirken des Landes

*) In dem auch nichtböhmische Gegenden und Ortschaften berücksichtigenden Aufsätze: „Die Gut der Sudetenländer durch den deutschen Schulverein,“ VI. Jahrgang, 6. und 7. Heft.